

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint 2 mal im Monat
Preis: Vierteljährlich 3,— Mark
Inserate: Die 5 gespaltene Nonpareilzeile 2,— Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
1. August 1921

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 14838
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Zum Ausgleich zwischen Lohn und Lebenskosten

Von Henriette Fürth

In der Nr. 18 des „Reichsarbeitsblatts“ (30. Juni 1921) ist ein für großstädtische Arbeiterkreise darum besonders lehrreicher und bemerkenswerter Aufsatz erschienen, weil in ihm an der Hand schlüssiger Ziffern der Nachweis erbracht wird, daß trotz der gestiegenen Löhne auch heute noch ein entschiedenes Mißverhältnis zwischen Einkommen und Auskommen weitester Volksschichten besteht. Der Verfasser, Staatsbaurat Staudé (Bremen) entnimmt seine Angaben den Mitteilungen des Bremischen Statistischen Amtes, kombiniert mit der Wirtschaftsrechnung eines Schiffszimmerers aus dem Jahre 1909 und zufällig aufgefundenen vertrauenswerten Mitteilungen über Brot- und Kartoffelpreise und Ausgaben aus dem Jahre 1854. Es wird gezeigt, daß die Kosten der Ernährung, die sich im Jahre 1913 auf etwa 50 Proz. der Gesamtausgaben beliefen, in den folgenden Jahren, und zwar bis zu 95 Proz. im Jahre 1918 anstiegen. Das heißt also, daß von 100 Mk. Einkommen nur 5 Mark für andere Zwecke (Wohnung, Kleidung usw.) zur Verfügung standen. Im Jahre 1917 bringen dann die Teuerungszulagen eine kleine Besserung, bis 1918 das, was der Verfasser eine „sprunghafte Lohnerhöhung“ nennt, ein Absinken der Ernährungsquote auf 63 Proz. vom Einkommen herbeiführte. Das reihelose Ansteigen aller Preise brachte es dann zuwege, daß zwischen 1918 und 1920 die Kosten der Ernährung 63 bis 92 Proz. des Gesamteinkommens aufzehrten.

Diese nüchternen Zahlen spiegeln das, trotz steigender Löhne immer schlimmer werdende Elend deutlich wider. Kaum eine Möglichkeit, die Miete zu zahlen. An Wäsche, Kleider, Schuhe, an Ergänzung von Wäsche und Hausrat kann nicht gedacht werden. Kulturaufgaben kommen überhaupt nicht in Frage. So sieht, durch die Brille nüchterner Wirklichkeit gesehen, die Kehrseite der vielverleumdeten Lohnsteigerung überall da aus, wo nur ein Ernährer für alle Bedürfnisse der Familie und, wohlgemerkt, einer nur aus 4 Personen bestehenden Familie vorhanden ist.

Man sollte nun meinen, aus dieser Sachlage müßte der Autor mit Notwendigkeit zu der Forderung einer entsprechenden Lohnerhöhung kommen. Er argumentiert aber gerade umgekehrt, indem er sich die landläufige Anschauung zu eigen macht, daß nicht die wachsende Geldentwertung einzu-schließlich unserer Beziehungen zum Ausland, sondern die unverhältnismäßige Lohnsteigerung an der übermäßigen Verteuerung aller lebensnotwendigen Bedarfsgüter schuld sei. Als Beweis führt er an, daß die Verkaufspreise der Elektroindustrie infolge der hohen relativen Unkosten, Löhne und Materialpreise auf eine von der Elektroindustrie als ungesund empfundene Höhe getrieben seien. Der Lohnanteil, bezogen auf 1 Kilogramm fertige Ware, stieg von 40 Pf. im Jahre 1913/14 auf etwa 2 Mk. im Jahre 1919 und auf etwa 4 Mk. im Jahre 1920. Die Gesamtlohnsumme stieg bei wenig veränderter

Belegschaft von 59 auf 278 Millionen Mark. Der Verfasser verschweigt leider die Umsatz- und Gewinnziffer der betreffenden Unternehmungen und übersieht auch, daß nach den vorliegenden Indexziffern die Warenpreise gegen 1914 um das Fünzfache gestiegen sind, während sich nach den obenstehenden Angaben aus einer Qualitätsindustrie die Löhne um das Tausendfache erhöht haben.

Ebenso steht es mit dem Hinweis auf den angeblichen Zusammenhang zwischen Lohn- und Unwirtschaftlichkeit der großen Verkehrsunternehmungen. Wenn die preussische Staatseisenbahn statt eines vormaligen Betriebsüberschusses von 800 Millionen Mark jährlich im Februar eine Zubuße von rund 14 Millionen Mark täglich erforderte, so ist das neben der bekannten Tatsache, daß man die Eisenbahnen dem Reich weit über Bestehungskosten aufgehängt (wenn ich mich recht erinnere: 38 statt 18 Milliarden Mark) und dieses nun die hohen Zinsen herauszuwirtschaften hat, dem zuzuschreiben, daß bis zur Stunde die Tarifierhöhung mit der Steigerung des Zinsendienstes, der Materialkosten und Löhne nicht Schritt gehalten hat. Wo man, wie z. B. bei der Frankfurter Straßenbahn, da zu übergegangen ist, eine der Sachlage entsprechende Tarifgestaltung vorzunehmen, ist mit Sicherheit die Umwandlung des Zuschuß- in einen Ueber-schubbetrieb zu erwarten.

Ist man sonach geneigt, den aus den Lohnsteigerungen gezogenen Schlüssen Staudes mit Entschiedenheit entgegenzutreten, so gilt erfreulicherweise nicht dasselbe von dem von ihm gemachten Endvorschlag. Sein begrüßenswertes Endziel ist die Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter. Als Gradmesser dient ihm eine Lebenshaltung, „bei der die Ausgaben für die Ernährung einer Familie mit zwei Kindern nach Möglichkeit 50 Proz. der Einnahmen nicht überschreiten und die verbleibenden 50 Proz. für die Bestreitung der Kosten der übrigen Lebensbedürfnisse verwendet werden können. . . . Das Ziel kann nur innerhalb der wirtschaftlichen Möglichkeiten und nur schrittweise erreicht werden“.

Diese schrittweise Anpassung der Löhne an die Kosten der Lebenshaltung will der Verfasser dadurch erreichen, daß aus zuverlässigen Erhebungen über die Ernährungs-kosten in den zurückliegenden drei Monaten das Mittel errechnet und für die folgenden drei Monate ein um 5 Proz. erhöhter Lohnsatz bezahlt werde. „Betragen beispielsweise die Kosten der Ernährung einer Arbeiterfamilie mit zwei Kindern in den Monaten September, Oktober, November im Mittel 69,5 Proz. der Einnahmen, so werden sie für die folgenden drei Monate auf 65 Proz. dadurch zurückgeführt, daß die Löhne entsprechend erhöht werden.“

Mit Hilfe dieser gleitenden Lohnskala hofft der Verfasser dahin zu gelangen, daß das gesunde Verhältnis der häufigsten Teilung zwischen Ernährungs- und sonstigen Lebenskosten herbeigeführt werde. Er hofft, daß diese gleitende Skala eines Tages auch einmal nach unten wirksam gemacht werden könnte, wenn erst, und zwar mit infolge dieser kampflösen und an sich durchaus einwandfreien Methode der Lohnfestsetzung, eine gewisse Beruhigung und Ge-

fundung der Volkswirtschaft, soweit sie durch Lohnregelung überhaupt erreichbar ist, herbeigeführt sein werde.

„Soweit sie durch Lohnregelung überhaupt erreichbar ist.“ Wir möchten das in diesem Satz liegende Bedenken stark unterstreichen. Sind doch die Lohnkämpfe nicht, wie der Verfasser meint, die Ursache, sondern lediglich die Wirkung kapitalistischer und weltwirtschaftlicher Konstellationen, auf die die Arbeiterschaft leider heute noch keinen Einfluß hat. Eine durchgreifende Aenderung kann erst eintreten, wenn der lebensvernichtende Einfluß des Privatkapitalismus gebrochen und das Kapital, das ist aber die Summe aller Betriebsmittel, in der Hand des schaffenden Volkes zu der mächtigen Esse geworden sein wird, in der das Glück alles dessen, was Menschenantlig trägt, gegläht und gehämmert werden soll.

Das ist das Endziel. Trotzdem sollten Vorschläge wie der von Staude sorglich geprüft und diskutiert werden. Gelingt es, sie in einer handlichen Form zur Ausführung zu bringen, so können sie helfen, dem Größeren, das kommen soll, die Wege zu bereiten.

Der Arbeiter

Vor der Stadt erst fiel ihm alles ein,
Als er trunken in die uferlose Weite ging,
Als ihn Himmelsbläue sanft umfing,
Was es heißt, ein Mensch zu sein.

Alles Ichrie in ihm vor Luft.
Niegefühlt stürzte in die längst verdorrte Seele.
Lieder rauchten auf in seiner Kehle
Und zersprengten seine schmale Brust.

Alles, was vergraben war und schlief
In den dunklen, harten Arbeitswochen,
War nun plötzlich brausend aufgebrochen,
Daß es ihn nach Wundern, Niegelchautem rief.

Felderbreiten fluteten im Sonnenschein —
Wolken, Bäume jauchzen ihm entgegen,
Blüten sprangen auf an allen Wegen —
Oh — er dachte: so muß Gott wohl sein,

Und er ging und ging von Freude übervoll,
Die ihn bis ins Tiefste heiß durchglühte;
Daß die große Liebe und die Menschengüte
Mit ihm über Stadt, Fabrik und Horizonte quoll.

Karl Brinkmann.

Recht und Wohlfahrtspflege

Von Bürgermeister Dr. Caspari (Brandenburg a. d. H.)

A. Familienrecht

IX. Elterliche Gewalt.

Das Gesetz spricht von elterlicher Gewalt. Es kennt weder eine väterliche noch eine mütterliche Gewalt. Wohl aber stellt das Gesetz den Vater auch hier wesentlich über die Mutter, denn wie § 1634 sagt, hat die Mutter nur neben dem Vater während der Dauer der Ehe das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Sie hat diese Rechte zwar selbstständig, aber nur neben dem Vater! Zur Vertretung des Kindes ist sie grundsätzlich nicht berechtigt. Ausnahmen (vgl. § 1685 Abs. 1) bestätigen nur die Regel; und bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern geht die Meinung des Vaters vor. Man braucht nicht Frauenrechtler zu sein, um zu erkennen, daß diese Stellung der Mutter gegenüber dem Kinde mit dem Leben in krassem Widerspruch steht. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist nicht der Vater der Erzieher der Kinder, sondern die Mutter. Dessenungeachtet hat das BGB. diese Regelung getroffen. In den §§ 1627 bis 1683 behandelt es die elterliche Gewalt des Vaters, in den §§ 1684 bis 1698 die elterliche Gewalt der Mutter. Die Mutter, die natürliche Erzieherin der Kinder „neben dem Vater“ ist berechtigt

und verpflichtet, für die Person des Kindes zu sorgen! Würde in den Ehen nach dem Buchstaben des Gesetzes verfahren werden, so kämen die Ehegatten aus den Kompetenzstreitigkeiten kaum heraus. Das ausschließlich von Männern geschaffene BGB. hat dem Recht den schwersten Zwang angetan, indem es Bestimmungen, Rechte, Pflichten, geschaffen hat, die mit dem Leben in schärfstem Widerspruch stehen und die das natürliche Recht — und die natürlichste Pflicht — der Mutter, Erzieherin ihrer Kinder zu sein, mißachten.

I. Elterliche Gewalt des Vaters.

Kraft der elterlichen Gewalt hat der Vater das Recht und die Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen (§ 1627). Die Sorge für die Person und das Vermögen umfaßt die Vertretung des Kindes, d. h. die Vornahme von Rechtsgeschäften und Rechtshandlungen für das Kind (§ 1630). Der Vater ist demgemäß der nächste gesetzliche Vertreter des Kindes, solange es minderjährig ist. Die Vertretung steht dem Vater insoweit nicht zu, als es sich um Interessentkonflikte zwischen ihm und dem Kinde handelt. Das Nähere hierüber regeln die §§ 1630 und 1795. Auch kann das Vormundschaftsgericht dem Vater nach § 1796 die Vertretung entziehen. In solchen Fällen erhält das Kind einen Pfleger (§ 1909).

Man denke sich folgendes Beispiel: A ist Eigentümer eines Hauses, auf dem eine Hypothek des B lastet. Das Kind des A, C, beerbt den B. Es wäre ein unerträglicher Zustand, wenn der Vater A das Haus verwalten und zugleich die Gläubigerrechte seines Kindes gegen sich selbst vertreten sollte. Deshalb erhält das Kind in solchem Falle zum Zwecke der Wahrnehmung seiner Gläubigerrechte als Hypothekengläubiger gegenüber seinem Vater einen Pfleger.

Wie eingangs betont, hat die Mutter neben dem Vater während der Dauer der Ehe das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Wohl gemerkt nur für die Person, nicht für das Vermögen! Sie besitzt auch wie gesagt keine Vertretungsmacht für das Kind und bei Meinungsverschiedenheiten geht — selbstverständlich! — die Meinung des — erziehungskundigen! — Vaters vor (§ 1634). Also Sieg des starken Geschlechts auf der ganzen Linie, wenigstens auf dem Papier, genannt Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Wie wir weiter unten sehen werden, übt während der Dauer der Ehe die Mutter die elterliche Gewalt, aber wieder ausgenommen die Nutznießung, in vollem Umfange aus, wenn der Vater an der Ausübung der elterlichen Gewalt tatsächlich verhindert ist oder seine elterliche Gewalt ruht.

1. Die Sorge für die Person des Kindes.

Die Sorge für die Person des Kindes umfaßt das Recht und die Pflicht, das Kind zu erziehen, zu beaufsichtigen und den Aufenthalt zu bestimmen (§ 1631). Bei dieser Bestimmung sollte und konnte nicht etwa gesagt werden, daß die elterlichen Gewalthaber nun unumschränkte Herrschaft über ihr Kind besäßen. Die Interessen der Allgemeinheit kollidieren notwendig mit dem Individualinteresse der sogenannten Familie. Man denke an den Schulzwang, an die Berufsschulpflicht, an das Recht der Fürsorgeerziehung und an Bestimmungen der Armen-Gesetzgebung. Je mehr wir fortschreiten wollen in der sozialen und kulturellen Gesetzgebung zum Schutze der Jugend, um so mehr werden sich Konflikte ergeben zwischen dem — von manchen Seiten mit besonderem Nachdruck betonten — Interesse der Familie, des Elternhauses, und dem Interesse der Allgemeinheit; die Sozialgesetzgebung soll an den Individualrechten des einzelnen nicht vorübergehen, keineswegs aber dürfen diese auf Kosten der sozialen Gesetzgebung erhalten oder noch erweitert werden.

Kraft des Erziehungsrechts kann der Vater angemessene Zuchtmittel gegen das Kind anwenden. Dieses Recht können die Eltern auch anderen Personen übertragen, z. B. Erziehern, Pensionsestern und dergl. mehr.

Auf Antrag hat das Vormundschaftsgericht den Vater durch Anwendung geeigneter Zuchtmittel zu unterstützen. Hierzu gehört sogar letzten Endes die Hinzuziehung von polizeilicher Hilfe. Man denke aber auch an die Bestimmungen des Fürsorgeerziehungsgesetzes.

Nach § 11 BGB. teilt das Kind den Wohnsitz, in der Regel auch den Unterstützungswohnsitz des Vaters (vergl. Unterstützungswohnsitzgesetz § 16 ff.).

Die polizeiliche Zurückführung entlaufener Minderjähriger regelt das öffentliche Recht. Der Vater kann unmittelbar oder durch Vermittlung des Vormundschaftsgerichts die Polizei angehen; wie gesagt, kann er aber auch nach § 1631 Abs. 2 die Unterstützung durch das Vormundschaftsgericht beantragen.

Die geistige Not der jungen Mädchen in den Fabriken

Wir bringen diesen erschütternden Notruf einer jungen Sozialistin zum Abdruck mit der herzlichsten Bitte, daß sich unsere Genossinnen überall dieser großen Aufgabe annehmen und unseren jungen Mädchen helfen.

Es fällt sich, daß uns gleichzeitig die Arbeit eines jungen Mannes vorliegt, aus der dieselbe Not spricht, nur in einer anderen Form. Wir bringen anschließend auch diese unseren Leserinnen zur Kenntnis.

Die Redaktion.

Vor einiger Zeit ging ich durch die Säle einer Zellulosefabrik. Hier standen sie, die Sklaven des Alltags und der Arbeit, die Tag für Tag daselbe Maß Arbeit schaffen müssen, die im ewigen Einerlei das Grau des Werktags umgibt. Die oft aussehen, als kämen sie aus einer Mühle, so dicht und weiß lagert sich der Staub auf ihrem Haar, Gesicht und Kleidern ab — hier stehen sie, alte Frauen, junge Frauen! Alte, ältere und junge Mädchen, viele knapp 14 Jahre alt, noch Kinder fast und sind doch schon eingespant in das Joch der Fabrikarbeit, stehen vom Morgen bis zum Abend im Staub des Alltags. Und den meisten dieser Müheligen hat die Not, die geistige Not wohl noch mehr als die körperliche, mit scharfem Griffel diese Runen ins Gesicht gezeichnet. Viele von ihnen sind tot, ihre Seele ist krank geworden vor übergroßer geistiger Not und ist dann verdorben, gestorben. Es stimmte mich so überaus traurig, wie sie, so jeden Gefühls bar, über das Heilige in unserem Leben spöttelten, mit trivialen Worten darüber herfielen und es vernichteten. Sie sind stumpf geworden, nur das Häßliche bereitet ihnen noch Vergnügen. Bei vielen von diesen Armen wird jeder Versuch der Hilfe fehlschlagen, aber es gibt doch hier so viel, viel Arbeit. Unter den jungen Mädchen fand ich einige Genossinnen der Arbeiterjugend. Tapfere, frische Mädels, die mit ihrer Jugendkraft auch den Staub besiegen. Sie klagten nur, daß sie gezwungen seien, all diese wüsten Gespräche mit anhören zu müssen; wehrlos. Daß so manches junge Mädels, das jung und frisch beim Eintritt, nach ein paar Wochen schon eine Beute des Lasters geworden sei, dem Gift der toten Seelen erlegen.

Deshalb ergeht an die Frauen der Fabrik der Hilferuf der jungen Mädchen: Nehmt Rücksicht auf uns! Denkt bei euren Gesprächen an unsere jungen Seelen, die unter dem Schmutz elend verkommen müssen. Wir wollen nicht verkümmern, sondern gesund und stark soll unsere Seele werden, soll sich freuen können an allem Reinen und Schönen. Denkt an uns!

Genossinnen! Vor allen ihr Mütter, die ihr eure Töchter zur Fabrik senden müßt, versucht es doch, das Elend, die große geistige Not der jungen Fabrikarbeiterinnen zu lindern. Helft, wo ihr könnt. Wirkt dem Gift entgegen. Es wird keine leichte Aufgabe sein, viele werden vielleicht am Gelingen zweifeln. Und doch muß es gewagt werden. Denkt, wie viele junge Seelen der Gefahr ausgesetzt sind, geistig zu

verelenden. Versucht es doch, an euren Frauenabenden auch die Frauen zu erfassen, die in den allermeisten Fällen gewerkschaftlich organisiert sind, aber uns doch innerlich fernstehen. Versucht es, Einfluß auf sie zu gewinnen, um unseren jungen Mädchen doch wenigstens etwas zu helfen. Die geistige Not der jungen Mädchen ist viel, viel größer, als die meisten denken, und darum tut Hilfe, schnelle und wirkliche Hilfe wirklich Not. *Martha Borchers.*

Wir Einsamen

Und wir jungen Arbeiter sahen ein, daß allem Vergnügen der Jugend etwas Unwahres anhaftet, daß der Tanzsaal eine Stätte der Roheit, das Kino ein Ort des Schmutzes ist. Wir erkannten, daß Wahrheit, Herzengüte und echte Freundschaft, wahre Liebe hier nicht zu finden ist. Und in unserer Sehnsucht nach Wahrheit und Licht gingen wir in unser Studierkammerlein und vertieften uns, währenddem die Gleichaltrigen auf die Brautschau gingen, sich bei Tanz und in Kinos ergöhten, in die Schätze der Wissenschaft. In späten Abendstunden, an denen andere unseres Alters in den Armen ihrer Mädchen lagen, da lernten wir fremdsprachliche Vokabeln, drangen in das Wunderreich der Chemie ein, lasen mit Begeisterung die Freiheitskämpfe der Arbeiterklasse oder standen ehrfurchtsvoll vor den Werken unserer Klassiker.

Und doch lernten wir einmal das Schiller'sche Wort empfinden: „Da faßt ein namenloses Sehnen . . .“ Und es zog mit Macht zum Weibe hin, wehmütigen Herzens sahen wir unsere Schulfreundinnen, die wir in der Schulzeit so lieb gewannen, zum Tanze eilen. Wir verstanden uns nicht mehr. Und überall, wo wir junge Mädchen unseres Alters entrafen, erlebten wir eine Enttäuschung. Wir wollten doch kein „Verhältnis“, sondern wir suchten geistige Freundschaften mit Arbeitermädchen. Ist doch gerade ein Weib im Stande, dem Manne hochgeistige Anregung zu gewähren. Welch' neue schöpferische Kraft erhielt doch Goethe durch seine Freundschaft mit Charlotte v. Stein! Und die Geschichte geistig vorwärtstrebender Männer hat schon so oft bewiesen, welch' segensvollen Einfluß ihnen eine geistvolle Freundin gebracht hat.

Aber wir fanden bei den Mädchen kein Verständnis; ja, mehr als einmal wurden wir als Außenseiter, die ihre Jugend nicht anzuwenden wissen, mitleidig bedauert. Nur Interesse für Alltägliches, für Kleidung, Vergnügen fanden wir, weiter nichts.

Tief betrübt gingen wir zurück in unser Studierkammerlein und versuchten zu vergessen. Aber die rechte Ruhe fanden wir doch nicht mehr, es fehlte uns etwas, etwas, das wir nicht finden konnten, etwas, das wir auch heute noch nicht finden.

Einsam stehen wir im Lande und haben doch trotzdem die Hoffnung, daß auch uns einmal die Worte aus dem Schiller'schen „Lied an die Freude“ zur Wahrheit werden:

„Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel drein!

Frühlings Erwachen

Es gibt Werke, die unvergänglich sind, weil sie einen unvergänglichen Stoff behandeln. Es mögen neue Kunstepochen heraufziehen, neue Formen der Darstellung gefunden werden, das, was in stets wechselnder Form dargestellt wird, ist ewig jung, kehrt immer wieder. Zu diesen unsterblichen Werken gehört in erster Linie Goethes „Faust“. Zu allen Zeiten haben Menschen mit sich und der Welt im Streit gelegen und um ihre Höherentwicklung gerungen. Jeder denkende Mensch ist ein Faust. Aber auch die Literatur der

neuesten Zeit hat eine solche nie alternde Dichtung aufzuweisen: es ist Franz Wedekinds „Frühlings Erwachen“.

Ueber Wedekind und seine Dramen ist viel geschrieben worden, und nicht immer Gutes! Es liegt nicht in unserem Sinne, an dieser Stelle eine literarische Würdigung Wedekind'scher Kunst zu bieten. Wer „Frühlings Erwachen“ gelesen oder gesehen hat — vorurteilsfrei selbstverständlich — muß zugeben, daß hier ein Künstler am Werke gewesen ist, daß nicht der Stoff um des Stoffes willen behandelt worden ist, daß hier kein Kitsch gegeben wird, wie man das vielfach behauptet hat. Höhere Interessen haben den Dichter bewogen, die Kindertragödie — so nennt er die Dichtung selbst — niederzuschreiben. Aus realistischster Kunst will Ruh-anwendung gezogen werden.

Man sollte aller Jugend das Werk zugänglich machen, nicht nur der reiferen: für sie ist es meist zu spät. Vor allen Dingen aber sollten es die Eltern, namentlich die Mütter, lesen und daraus lernen.

„Fiasco der Erziehung“ könnte man die Wedekind'schen Szenen überschreiben. „Was soll mir ein Konversationslexikon, das auf die nächstliegende Lebensfrage nicht antwortet,“ sagt der unglückliche Moritz Stiefel, den die Schule zum Selbstmord treibt. Was soll mir meine Erziehung, was sollen mir Schule und Elternhaus . . . müßte es eigentlich heißen.

Gibt denn die Schule Antwort auf diese Frage? — Nein, denn sie hat, um mit Wedekind'schen Worten zu sprechen, das „Anstandsgefühl für das dem Menschen eingewurzelte Empfinden für die Diskretion der Verschämtheit einer sittlichen Weltordnung,“ das der ehrliche Melchior, der einem Mitschüler mitteilt, was er weiß, nicht hat. Volksschule und höhere Schule trifft die Schuld; die letztere noch in viel höherem Maße, als die erste. Die Schule allein kann aber die Frage nicht beantworten. Die „Aufklärung“ kann nicht mechanisch vermittelt werden wie irgendein anderes Wissen. Sie braucht die rechte Stunde und die rechte Stimmung. Der Hauptanteil wird dem Elternhause zufallen. Sagt nun das Elternhaus dem Kinde das, was es werden will? Auf die Frage der Wendla nach dem Geheimnis der Entstehung des Menschen, „offenbart“ ihr ihre Mutter, daß man, um ein Kind zu bekommen, den Mann, mit dem man verheiratet ist, lieben müsse, lieben müsse, wie man einen Mann nur lieben könne. Wie viele solcher Mütter gibt es noch? Wir wollen es nicht entscheiden.

Alle Eltern sind überzeugt, die besten zu sein. Und doch verstehen sie meist ihre eigenen Kinder nicht. Ohne Zweifel liegt nach ihrer Meinung die Schuld bei den Kindern. Und doch betrügen die Eltern ihre Kinder zuerst mit dem Märchen vom Storch; und doch stehen die Eltern ihren Kindern in den Entwicklungsjahren verständnislos gegenüber. Sie grämen sich vielleicht, weil die Kinder ihnen gegenüber nicht das Vertrauen haben, das sie erwarten. Sie ahnen nicht, daß die Eltern nicht warten dürfen, bis die Kinder zu ihnen kommen. Vielleicht erkennen sie es auch manchmal und sind zu feige, die Folgerungen zu ziehen. Den Eltern fällt der Dienst am Kinde zu. Die Bedeutung des Kindes wird zu wenig erkannt und wenn sie erkannt wird, wird diese Erkenntnis in falscher Weise verwendet. Erziehen soll nicht „Verziehen“ bedeuten. Es ist richtig, daß viele Eltern, namentlich Proletariatseltern, keine Zeit haben, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen. Aber diese eine, diese wichtigste Frage muß ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Eltern betrügen nicht ungestraft ihre Kinder. Sie verlieren das Vertrauen ihrer Kinder, weil sie es nicht zu ihnen haben. Wie sagt doch Dostojewski: „Man kann einem Kinde alles, alles sagen. . . . Man soll vor den Kindern nicht unter dem Vorwande, daß sie klein sind und es für sie zu früh sei, viele Dinge zu erfahren, alles geheim halten.“

Und wenn man „es“ ihnen nicht sagt?

„O Mutter, warum hast du mir nicht alles gesagt,“ ruft die kaum fünfzehnjährige Wendla auf ihrem Krankenbette aus, als sie erfährt, daß sie nicht die Bleichsucht, wie man ihr vorgeredet, sondern ein Kind hat. Und sie war doch nicht verheiratet und hatte nicht geliebt. Aber „das ist es ja, daß du nicht verheiratet bist, das ist ja das Fürchterliche.“ Andere Worte findet die schuldige Mutter ihrem Kinde gegenüber nicht. Sie hat an ihrem Mädchen ja nichts anderes getan, als ihre liebe, gute Mutter an ihr getan hat. Und das Kind muß um einer falschen Moral willen beim Abortus sterben. Oder was sagt der Rentier Stiefel am Grabe seines Sohnes? „Der Junge war nicht von mir, der Junge hat mir von klein auf nicht gefallen.“ Das ist alles.

„Selig sind, die reinen Herzens sind,“ steht auf Wendlas Grabstein. Sie stirbt, aber Tausende, Millionen anderer Kinder leben und haben an ihrem Schicksal schwer zu tragen. Keiner sieht — will es nicht sehen? Sittliche Verfehlungen sind zur Gewohnheit und zu etwas Alltäglichem geworden. Eine Gewissensfrage an die Mütter und Väter: „Wer von Ihnen fühlt sich frei von solchen Jugendtorheiten? Man geht vielleicht mit einem Lächeln darüber hin: es ist nicht zu sehen. Freilich. Aber die psychologischen Schäden, die in den Kindern angerichtet werden, läßt man unberücksichtigt. Und sind die nicht viel größer als die vielleicht entstehenden körperlichen? Kinder sind meistens gerechter als Erwachsene. Sie schleppen sich mit dem Bewußtsein einer Schuld — wenn man überhaupt von Schuld sprechen will —, die nicht die ihre ist. In dem Augenblick, da sie das erkennen, stehen sie ihren Eltern ferner denn je. Eine Entfremdung ist unvermeidlich. Und so geht es von Generation zu Generation. Es liegt eine furchtbare Tragik in den Worten Hänschen Rilows, die er beim Betrachten einer Venusreproduktion ausspricht: . . . Man merkt . . ., daß sie eine musterhafte Erziehung genossen hat. — Mir geht es ja ebenso.“

„Frühlings Erwachen“ will nicht gelesen und nicht gesehen, es will verstanden werden. Die Tragödie ist eine Anklage, eine große Frage an die Eltern, an die von heute und an die kommender Geschlechter. Wie lange noch sollen eure Kinder an ihrer Erziehung zu Grunde gehen?

Herbert Heiland.

Der Wert des Zwecklosen

Unter diesem Titel hat Moritz Goldstein ein Buch herausgegeben. Der Wert des Zwecklosen! Klingt das nicht merkwürdig in einer Zeit, die eigentlich nichts anderes weiß und kennt als den Zweck, weil Zweck gleichbedeutend ist mit Erfolg und als dessen letztes Ziel das persönliche Wohlleben und der Genuß, unbekümmert um jede Verantwortlichkeit vor sich selbst und dem großen Ganzen? Ist dieser Prediger in der Wüste ein Schwärmer, ein Aßzet, ein Weltverächter, der da sagt: Alles Irdische ist eitel! Nichts von alledem. Er ist einfach ein Mensch, der den Mut hat, unbefangen an die Jahrtausende alten Probleme der Philosophie heranzugehen, und der mit leisem gütigen Lächeln der Frau Philosophie beweist, daß sie die Rätsel des Lebens bisher noch nicht gelöst hat und sie auch nicht eher lösen wird, als bis sie den Menschen selbst als des Rätsels Lösung ansieht.

Goldstein beherrscht sein Thema in so geistreicher und spannender Weise, daß der philosophisch geschulte Kopf seine helle Freude daran haben kann; aber er ist zugleich so klar und eindeutig, daß auch der naive Leser ihm willig durch die vielverschlungenen Pfade dieser Wissenschaft folgt. Er fordert nicht, daß man sein einfaches gradliniges Denken zur Umkehrung aller Begriffe zwingt, wie es die Erkenntnistheorie nur allzu häufig verlangt, sondern er führt sie mit sicherer Hand auf ihre beiden Ursprünge zurück, auf die Fragen: Woher? und Wohin? Und da er selbst von dem furchtbaren Grauen über die Sinnlosigkeit des Daseins bis in seines Wesens Tiefen durchschüttelt worden ist, weiß er um die Qualen der Suchenden und geht mit ihnen noch einmal den schweren Weg durch alle Abgründe des Lebensheißenden, todessehnsüchtigen Zweifels an Gott, Welt und Ich. Er weist nach, daß weder die Philosophie noch die exakte materialistisch gerichtete Wissenschaft den Schleier von den letzten

Fragen zu heben vermochten. Vielmehr hat gerade die Letztere das Individuum noch tiefer in seine Unbedeutendheit hinabgedrückt, indem es ihm den Himmel nahm (d. h. den ideellen Begriff eines absolut Guten und Vollkommenen) und an seine Stelle Zwecke und Ziele setzte, die sich an der menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit notwendig totlaufen mußten.

Das Verdienst, die Verlogenheit der Zweck- und Wertsetzung unseres täglichen Lebens erkannt und bekämpft zu haben, teilt er Nietzsche zu, aber bei aller Hochachtung vor Nietzsches Wollen und Wissen kommt er doch zu dem Schluß, daß es ihm nicht gelungen ist, „Tafeln der Werte“ über uns aufzuhängen. „Er hat die Gestalt des neuen Propheten in hinreichenden Büchern vor uns aufgestellt, aber er selber war dieser Prophet nicht.“

Auch mit Kant setzt sich Goldstein auseinander und auch hier hindert die schuldische Ehrfurcht vor dem genialen Denker ihn nicht, seine Theorien unter die kritische Lupe zu nehmen und nachzuweisen, daß die Lehre von der Kritik der reinen Vernunft und der Pflicht als kategorischem Imperativ auf einer Voraussetzung beruht, die der damaligen Zeit unanfechtbares Postulat war, uns Heutigen aber verloren gegangen ist, nämlich „die sinnvolle nach einem Plan auf einen Zweck hin geschaffene Welt und den Glauben an ein ewiges Leben der Seele“.

Für Goldstein steht fest, daß der „Zweck der Welt“ für die Menschen unerfahrbar ist, und daß es darum „die unbedingte Pflicht in Kants Sinne einer kosmischen Notwendigkeit nicht gibt“.

Ohne Kant und Nietzsche jedoch wären wir Heutigen verloren in der entgötterten Welt, denn ohne das Bewußtsein einer Notwendigkeit oder Nützlichkeit seines Handelns kann kein Mensch leben. Erschütternd malt Goldstein die grenzenlose Verlorenheit des Menschen, der sich vom Zweckbegriff nicht lösen kann. „An der schweren Kette der Notwendigkeit trotten wir, einer hinter dem anderen, unseren schmalen Weg über die Erde, vereinsamt in der Unendlichkeit von Zeit und Raum, hilflos und winzig unter dem majestätischen Geheimnis des Daseins, gebeugt und erniedrigt durch den höhnvollen Blick ewig stummer Welttrüffel!“ — Und doch — „Durch uns strömt die tote Materie als lebendiger Organismus. Im Menschen erhebt sich das Leben zu Verstand und Vernunft, aus ihm lodert das Selbstbewußtsein als Wille. Der Mensch will, und mit diesem Wunder aller Wunder ist er Anfang und Ende, Schale und Mittelpunkt der Welt.“

Der Mensch will! Das ist Goldstein der Schlüssel zu jener Weltanschauung, die uns aus der Sinnlosigkeit des Lebens erlösen soll. Was aber will der Mensch? Er will über das Menschliche hinaus, „er sucht einen Wert außerhalb und ober-

halb der Menschen, einen Wert, der Liebe, wenn wir mit unseren Ungzulänglichkeiten gar nicht oder nicht mehr wären“. Das ist aber, wenn man sich nicht in irgendeiner Form zu Gott bekennt, ein Unding, weil es einzig und allein der Mensch ist, der Wertungen schafft, Maß und Ziel also aus sich selbst heraus in das Weltgeschehen hineinstellt. Jeder Mensch richtet sein eigenes Tun und Lassen sowie sein Urteil über die Handlungen anderer nach der ihm ganz persönlich eigenen „Grundwertung“, die wiederum durch seine Veranlagung bestimmt und durch die Grundwertung seiner Zeit- und Artgenossen bedingt ist. Hier nun scheidet sich zum ersten Male klar das Edle vom Gemeinen — Gewöhnlichen. Jedes lebende Wesen wertet nach dem, was ihm nützt und schadet. Wer im Essen und Trinken, im animalischen Genuß und Befragen Zweck und Inhalt des Lebens erblickt, wird den Nebenmenschen niemals begreifen, der einer Idee zuliebe — mag sie nun greifbaren oder eingebildeten Wert haben — in den Tod zu gehen fähig ist. Im Verhältnis des Menschen zur Idee wird also das an sich Zwecklose tatsächlich und wirklich zum Wert, denn nun frage ich nicht mehr: was nützt es mir, so oder so zu handeln, sondern ich handle wie meine innere Stimme, mein Gewissen es für notwendig und wertvoll hält. Goldstein führt klar den Beweis, daß das Gewissen nicht etwa nur das Produkt der Zeit- und Sittenkonvention ist, sondern daß es einen Ewigkeitswert hat, daß es eine Realität darstellt, die in weit größerem Ausmaß als bisher bestimmenden Einfluß auf unser Sein und Wollen bekommen muß. „Gib deinem Leben absoluten Wert und nimm als Maßstab deiner Handlungen die unbedingte, von Rücksicht auf deinen Vorteil oder Genuß befreite Wertung!“ Oder mit einfachen Worten: Erfülle deine Pflicht nicht deshalb, weil es unvorteilhaft wäre, ihr aus dem Wege zu gehen, sondern beziehe deinem Willen jede Pflichterfüllung als erstes und selbstverständliches Gebot — um deiner eigenen Hochachtung willen! Das ist Goldsteins Forderung. Auch er weiß, daß die Freiheit des Willens physiologisch begrenzt ist. Im Wollen des Sittlichen jedoch ist sie unbegrenzt, und in dem Bogen, den der Wille von seinen natürlichen Haftpunkten aus hinausspannt in das persönliche Können und Vollbringen, liegt der unantastbare ewige Wert des Menschen.

Und das ist das Schöne an dem kleinen gelben Büchlein, das im Schyllenverlage in Dresden erschienen ist, daß es jeden Menschen zum Bräutigam aufruft und ihm beweist, daß sein eigenes Sein und Wollen ihn von der Sinnlosigkeit des Daseins erlösen kann, wenn er den Begriff des Zweckes durch den Begriff des wahren Lebendigen Persönlichkeitswertes ersetzt.

Charlotte Buchow.

* Feuilleton *

Denn was in deines Schoßes Nacht . . .

Wohl ist mit deiner Mädchenschaft
Der keusche Schmelz von dir gestreift,
Doch nur, weil einer höh'ren Kraft
Dein Wesen still entgegenreift.
Und schlägst du gleich die Augen tief
Vor jedem, der des Weges kam:
Was dich so glühend überließ,
Ist deiner Seele schönste Scham.

Noch bist du dir nicht klar bewußt,
Daß du ein Höchstes eingetauscht,
Seit tief in deiner eignen Brust
Der Quell des Lebens selber rauscht.
Und fühlst dich doch von einer Flut
Aus Gottes reinstem Born betaut,
Nun deiner mütterlichen Hut
Ein neues Leben anvertraut.

Ich aber flüg'le meinen Schritt
Und grüß das neue Leben laut.
Viel tausend Stimmen grüßen mit
Und singen dir, du Lebensbraut!
Denn was in deines Schoßes Nacht
Noch träumt und Blut von dir erhält,
Wird ein, zum hellen Licht erwacht,
Vielleicht der Heiland einer Welt.

Karl Bröger.

Vom Tschingdarah und der eigenen Melodie

Tschingdarah! Tschingdarah! Tschingdarahdabumdarah!!!
Aus einer entfernten Straße weht's zu mir her! . . .
Die Menschen, vorher noch gleichgültig durch die Straßen ziehend, merken auf, die Körper straffen sich, die Miene lauschen gespannt und nun kommt's daher . . . brausend! Klirrend! Klingelnd! . . . den straffen Rhythmus nervenpeitschend allen in die Glieder jagend, und Leben und Bewegung, vorher nur schwach zu spüren, kommt über alle, an denen dieser Spul vorbeist. „Ach! himmlisch ist das doch!“ sagt ein junges Ding mit strahlendem Blick zu mir. „Himmlich? Für mich ist's mehr teuflisch, und weckt in mir alle traurigsten Gefühle.“ Ihr starres Erstaunen im fragenden Blick deutet mir an, sie fühlt es nicht, was mich bewegt. „Ist denn der Krieg so spurlos an Ihnen vorübergegangen, lassen diese „himmlichen“ Klänge in Ihnen keine Bilder aus unsern trübsten Tagen auferstehen?“ Wieder stummes Staunen. „Welchen Sinn und Zweck hatte doch diese „himmliche“ Musik während des Krieges gehabt und verfolgt? Sehen Sie nicht in der Erinnerung, wie sie vorweg zieht, die Instrumente blühend, blank gepuzt . . . tschingdarah! Tschingdarah! Den ganzen Troß der zum Tode Verurteilten wie ein großer Magnet hinter sich herziehend? Wohl strafft der peitschende Rhythmus die Muskeln und viele schreien: Hurra! aber da — da! Sehen Sie nicht die junge Braut am Arme des kraftvollen Jünglings, sehen Sie die

Frauen im Krieg

„Die Formel ist ja so furchtbar einfach: die Menschen wollen glücklich sein, ob Mann, ob Weib; und sind es, wenn sie vom andern Geschlecht geliebt, vom eigenen beneidet werden. Gelte das Interesse der Frauen nicht dem erfolgreichen Stalp-Flieger, gäbe es erst eine Anzahl schöner Frauen und begehrenswerter junger Mädchen, die für Rekorde im Herunterhofen, Torpillieren, für Vernichtungsmedaillen und Tötungskreuzen nicht mehr jenes Augenleuchten übrig hätten, das die Urlaubstage so reizvoll gestaltet: wer glaubt, daß dann nicht Tausende und aber Tausende von Männern erleichtert mit dem Geständnis herausrücken: sie seien in Wahrheit gar keine Helden und wünschten nichts sehnlicher, als es gestehen zu dürfen.“

(Aus einem im Frühjahr 1918 erschienenen Ausruf „Frauen im Krieg“. Verlag Max Rascher, Zürich.)

Was muß die Wohlfahrtspflegerin von der sozialen Gesetzgebung wissen?

Von Hedwig Wachenheim (Fortsetzung)

Das Reichsversicherungs-gesetz für Angestellte

Das besondere Versicherungsgesetz für Angestellte vom Jahre 1906 trennt die Ruhegeld- und Hinterbliebenenversicherung der Angestellten von der der Arbeiter. Der Zweck dieser Menschen und Mittel vergeudenden Doppelorganisation ist in dem Wunsch zu suchen, den Angestellten das Bewußtsein eines besonderen Standes über der Arbeiterschaft zu erhalten. Er hat sich nicht erfüllt. Die Angestelltenchaft ist heute soweit radikalisiert, daß sie mit demselben Klassenbewußtsein wie die Arbeiter gegen den herrschenden Kapitalismus kämpft.

Träger der Reichsversicherung für Angestellte, die von Beamten und Vertretern von Arbeitgebern und Arbeitnehmern verwaltet wird.

Versicherungspflichtig sind für den Fall der Berufsunfähigkeit, des Alters sowie zugunsten der Hinterbliebenen vom vollendeten 16. Lebensjahre an im besonderen: 1. Angestellte in leitender Stellung, wenn diese Beschäftigung ihren Haupt-

beruf bildet; 2. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener oder höherer Stellung, ohne Rücksicht auf ihre Vorbildung, Bureauangestellte, soweit sie nicht mit niederen oder lediglich mechanischen Dienstleistungen beschäftigt werden, sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet; 3. Handlungsgehilfen und Gehilfen in Apotheken; 4. Bühnen- und Orchestermitglieder, ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen; 5. Lehrer und Erzieher, soweit ihr Jahresarbeitsverdienst 15 000 Mk. nicht übersteigt und sie beim Eintritt in die versicherungspflichtige Beschäftigung das Alter von 60 Jahren noch nicht vollendet haben. Beamte und Beamtenanwärter und solche Arbeiter und Angestellte, die im Betrieb oder im Dienst des Reichs, eines Landes, einer Gemeinde oder eines Trägers der reichsgesetzlichen Arbeiter- und Angestelltenversicherung beschäftigt sind und Anwartschaft auf Ruhegeld und Hinterbliebenenrenten haben, sind versicherungsfrei. Wer aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet und mindestens sechs Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht zurückgelegt hat, kann die Versicherung freiwillig fortsetzen. Hat er 120 Beitragsmonate zurückgelegt, so kann er sich die bis dahin erworbene Anwartschaft durch Zahlung einer Anerkennungsgebühr erhalten.

Der Beitrag zur Angestelltenversicherung wird, wie der zur Arbeiter-, Alters- und Invalidenversicherung, zur Hälfte vom Arbeitgeber und zur Hälfte vom Arbeitnehmer getragen und dem Arbeitnehmer seine Hälfte vom Lohn abgezogen. Für die Höhe der Beiträge sind die Gehaltsklassen maßgebend, die sich nach dem Jahresarbeitsverdienst richten. (Siehe Anhang.)

Gegenstand der Versicherung sind Ruhegeld und Hinterbliebenenrente. Ruhegeld erhält, wer Berufsunfähigkeit oder das gesetzliche Alter nachweist, aber auch, wie bei der Invalidenversicherung, nur dann, wenn er die Wartezeit erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten hat. Hinterbliebenenrenten werden gewährt, wenn der Verstorbene zurzeit seines Todes die Wartezeit für das Ruhegeld erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten hat, auch wenn die Witwe nicht invalide ist. Die Wartezeit dauert im allgemeinen beim Ruhegeld für männliche Versicherte 120

Frau mit dem Knaben, den Mann und Vater in der Mitte, sehen Sie die alte Mutter, wie sie, nicht so siegesfreudig wie die junge Braut, den Sohn begleitet. Sehen Sie sie alle, wie sie in dem Tschingdarah ihres Herzens bangste Sorgen und Qualen versenken wollen? An den Türen stehen, leise weinend, alte Mütterchen, Kinder johlen und wissen nicht warum, und Tschingdarah . . . weiter geht's, ihr nach, dieser himmlischen Musik! Vorbei zieh'n sie . . . und alles, was vorher noch so elektrifiziert war, fällt nun wieder in seinen alten Stumpfsinn zurück. Zum Ende dann der Stadt, bis zum Bahnhof, wo sie „verladen“ werden sollen, zog sie mit, dann machte sie kehrt . . . sie hatte ihren Zweck erreicht.

Drinne in der Stadt, wo der große Riese „Angstnotkummer“ herumstreicht, da wird für den Augenblick, wo er zu furchtbarem Ausbrüllen gereizt werden könnte, die „himmlische“ Musik aufgedreht, und . . . rads!! geht's durch alle Glieder, vergessen ist alles Leid, und der ewige Hunger nach Lebenslust und Glückseligkeit tobt sich da bei den „himmlischen“ Klängen für diese wenigen Minuten so recht von Herzen aus! Hat es Sie nie gewacht? Sind Sie nie schnell in die Seitenstraßen eingebogen, wenn dieser Höllensput von ferne herantoste? Stets und immer, wenn sie kamen, mit ihrem Geklirre und Getöse, mir wurde der grausame Zweck dieses Betäubungsmittels mit furchtbarem Entsetzen klar. Ich haßte diese „himmlische“ Musik, ich bäumte mich auf gegen ihr teuflisches Gift. Deshalb kann ich ihr nicht gut sein, und wenn sie vorbeibraust, sehe ich sie nicht an, die alten Tränen fangen an zu brennen, und die trostlosesten Fragen

drängen sich mir auf, sehe ich „die Masse Mensch“, wie sie sich von diesem „Teufelsput“ immer wieder elektrifizieren läßt.

Gibt es denn kein anderes Mittel, euch Menschen die Augen leuchten, den Gang leicht und beschwingt, die Seele hoffnungsfroh und kampfesmutig zu machen? Habt ihr denn nicht im tiefsten Innern eure eigene Melodie mit ihrem beschwingenden Rhythmus, die euch vorwärts zieht in ein Land, nicht wo Tod und Wunden qualvoll blühen, nein, wo Leben und köstliches Ernten aus seinem segneten Boden sprießen?! Greift nicht zu künstlicher Aufmunterung eurer Seelen, geht hinaus in die Natur, sie schafft euch Sinfonien, so groß und gewaltig in ihren Klängen, die euch beglücken werden, wie es solch ein „Tschingdarah“ niemals kann. Im Innern muß sie tönen, die Melodie, mit ihr könnt ihr wandern durch einsamste Wälder . . . sie werden euch ein Paradies dünken durch dieser Melodien Kraft.

Wann endlich merkt ihr denn, daß all dies äußerliche Tschingdarah euch immer mehr von euch selbst entfernt? Ja, genießt euer Leben, ihr habt ein Recht daran, aber genießt es so, daß ihr nicht tagtäglich zu Dieben und Schmarohern werdet, die nur nehmen, und nichts, gar nichts dafür geben. Habt Freude am selbstverdienten Glück, es mag dann so klein sein, wie es wolle, die herrliche Gewißheit „ich selbst schuf mir's“ gibt uns unbeschreibliche Kraft zum Weiterwandern. Dann treibt euch eure eigene, wirklich „himmlische Melodie“ hinauf auf die Berge, auf deren freien Höhen ihr euch gerade deshalb des Lebens erfreuen werdet, weil ihr ohne Grauen, alles verstehend, in die tiefsten Tiefen blicken könnt! E. G.

Beitragsmonate, also 12 Jahre, wenn die Beiträge hintereinander gezahlt worden sind, und für weibliche Versicherte 60 Beitragsmonate, bei den Hinterbliebenenrenten 120 Beitragsmonate. Die Anwartschaft gilt für erloschen, wenn innerhalb der zunächst folgenden zehn Kalenderjahre nach dem Kalenderjahr, in welchem der erste Beitragsmonat zurückgelegt worden ist, weniger als acht und nach dieser Zeit weniger als vier Beitragsmonate während eines Kalenderjahres zurückgelegt worden sind oder die Zahlung der Anerkennungsgeldgebühr unterblieben ist. Die Anwartschaft lebt wieder auf, wenn der Versicherte innerhalb des dem Kalenderjahre der Fälligkeit der Beiträge oder der Anerkennungsgeldgebühr folgenden Kalenderjahres die rückständigen Beiträge nachzahlt. Als Beitragsmonate werden auch Kalendermonate gerechnet, in denen der Versicherte wegen Krankheit arbeitsunfähig gewesen ist oder zur beruflichen Fortbildung eine staatlich anerkannte Lehranstalt besuchte oder seine Militärpflicht erfüllte. Die Genesungszeit wird der Krankheit gleichgeachtet. Dasselbe gilt für die Dauer von zwei Monaten bei einer Arbeitsunfähigkeit, die durch eine Schwangerschaft oder ein regelmäßig verlaufenes Wochenbett veranlaßt ist.

Ruhegeld erhält: 1. derjenige Versicherte, welcher das Alter von 65 Jahren vollendet hat, und 2. derjenige, der durch körperliche Gebrechen oder wegen Schwäche seiner körperlichen und geistigen Kräfte zur Ausübung seines Berufs dauernd unfähig ist. Berufsunfähigkeit ist dann anzunehmen, wenn seine Arbeitsunfähigkeit auf weniger als die Hälfte derjenigen eines körperlich und geistig gesunden Versicherten von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten herabgesunken ist. Ruhegeld erhält auch derjenige Versicherte, welcher nicht dauernd berufsunfähig ist, aber während 26 Wochen ununterbrochen berufsunfähig gewesen ist, für die weitere Dauer der Berufsunfähigkeit (Kranken-Ruhegeld). Das Ruhegeld beginnt mit dem Tage, an dem das Alter von 65 Jahren vollendet oder die Berufsunfähigkeit eingetreten ist. Als dieser gilt, wenn sich der Beginn der Berufsunfähigkeit nicht feststellen läßt, der Tag, an dem der Antrag auf Ruhegeld beim Rentenausschuß eingegangen ist.

Witwenrente erhält die Witwe nach dem Tode ihres versicherten Mannes, auch wenn sie nicht invalide ist. — Waisenrente erhalten nach dem Tode des versicherten Vaters seine ehelichen Kinder unter 18 Jahren, und nach dem Tode einer Versicherten ihre waisen Kinder bis zum vollendeten 18. Jahre. Als waisen gelten auch uneheliche Kinder. Nach dem Tode einer versicherten Ehefrau, die den Lebensunterhalt ihrer Familie ganz oder überwiegend aus ihrem Arbeitsverdienst bestritten hat, weil der Mann erwerbsunfähig war oder sich seiner Unterhaltungspflicht entzog, steht den ehelichen Kindern unter 18 Jahren Waisenrente zu, ebenso dem Mann Witwenrente, solange er bedürftig ist.

(Fortsetzung folgt)

Erster Deutscher Gesundheitsfürsorgetag

Am 25. Juni traten in Berlin Ärzte zum „Ersten Deutschen Gesundheitsfürsorgetag“ zusammen. Es sollte hier die Stellung des Arztes in der Wohlfahrtspflege, insbesondere im Hinblick auf das in Beratung stehende Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, von Sozialhygienikern behandelt werden. Die Tagung fand im Hörsaal der Berliner Universitätsklinik statt und war von Ärzten, Parlamentariern sowie Vertretern kommunaler und privater Körperschaften stark besucht.

In den Begrüßungsworten wurde von Stadtmedizinalrat Dr. Rabnow betont, daß die sozialhygienischen Ärzte noch vor Beendigung der Verhandlungen über das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz zu einigen Punkten Stellung nehmen und den Volksvertretern ihre Mitarbeit anbieten wollen.

Als erster Redner sprach Prof. Grotjahn-Berlin über die dringende Notwendigkeit der Neuorganisation des gesamten öffentlichen Gesundheitswesens im Sinne der Zusammenfassung und Vereinheitlichung. Wenn auch in Deutschland schon immer auf dem Gebiete der gesundheitlichen Forschung Bedeutendes geleistet worden ist, so ist doch durch den Krieg die volksgesundheitliche Not so groß geworden, daß die bisherigen fürsorgereichen Einrichtungen nicht ausreichen. Es muß auf die Romanalisierung der Gesundheitspflege hingearbeitet werden. Die Schaffung von Gesund-

Liebet euch untereinander!

„Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ sagte einst Jesus — „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

Und was taten die, die sein Wort auslegen sollten?

Sie predigten:

„Herr segne unser tapferes Heer, und schenke den Sieg unseren Fahnen!“ Und die Kinder — — —?

Sie erhielten einen schulfreien Tag, wenn ein großer Sieg von den Truppen erkochten war. Was heißt das: großer Sieg?

Das bedeutet: unsere Soldaten haben vielen Feinden das Leben geraubt und sie gemordet. Wer sind denn diese Feinde?

Das sind auch genau so Menschen wie wir, wie unser Vater, unser Bruder.

Und mußten die Soldaten denn die anderen Soldaten töten?

Ja und nein! Sie mußten es tun, weil es ihnen befohlen wurde! Wer befahl ihnen das? Das waren Männer, die das Kriegshandwerk als Beruf betrieben und die für menschliche Regungen kein Gefühl hatten. Sie dachten sich ein System aus, mit dem sie die Soldaten zu ihren willenlosen Werkzeugen machten, dabei vollkommen ihren Einfluß auf die Soldaten ausübend.

Aber die Soldaten hatten als Menschen keine Ursache zum Morden, denn die anderen Menschen hatten ihnen nichts zuleide getan. Diese handelten auch nur auf Befehl ihrer Vorgesetzten.

So wurden die arbeitenden Brüder wie wilde Tiere aufeinander gehetzt!

Was müssen wir nun daraus lernen?

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, auch wenn es ein Franzose, Russe, Engländer oder Amerikaner ist — — —

Er ist ein Mensch, ein Bruder! Und wenn die Menschen das erst begriffen haben, dann gibt es auch keinen Krieg, kein Völkermorden mehr. Walter Eschbach.

Die blaue Blume

Der Abendhimmel ist von einer ruhigen Sichtigkeit, die Balsam für die Augen ist.

Schwer wiegen sich die reifen Kornähren. Sie sind fast weiß im bleichen Abendleuchten.

Wie endlose, dunkelumschattete Goldtücher sind die Weizenfelder, und die Lerchen singen ganz zarte Abendlieder.

Eine tiefe, tiefe Traumstille herrscht in den Feldern. Der Rücken leises Summen stört die Stille nicht, nein, es paßt zu ihr. Sie hat etwas erlösendes, befreiendes, diese Abendstille, etwas, das vergessen macht.

Der Mohn hat sein lebenvolles Rot verloren, ist dunkel und sanft. Die Hyänen sind lichte, blaue Sterne.

Duft, frischer herber Duft wie leichter Hauch in den Lüften und eines Nachtvogels schwarzer Flügelschlag.

Weiß und weich von Staub sind die Wege. Einer führt tief und gerade in die Felder hinein.

Gras und Blumen wuchern üppig auf dem Wege und lautlos träumt das reife Korn zu seinen Seiten.

Unten aber stehen vier große, dunkel drohende Ulmen wie Wächter eines Geheimnisses. — —

Stolz steht das Johanniskraut im Gras des Weges, das am Tage glühend gelb ist und jetzt tief golden. Sie schlafen, die goldenen Blumenbüschel schlafen. Rosend faßt meine Hand über die schlafenden Blumen.

Da sehen meine Augen etwas ganz Schönes: Eine Glockenblume, die blaue Blume.

heitsämtern, die eine selbständige Verwaltung führen, ist dringend erforderlich.

Ueber die Aufgaben des Gesundheitsamtes im einzelnen referierte Prof. Dr. Krautwig-Köln. Er betonte auch besonders die dringende Notwendigkeit von Gesundheitsämtern, schon mit Rücksicht auf die in absehbarer Zeit zu erwartenden hygienischen Gesetze, wie z. B. das Tuberkulosefürsorgegesetz, das Krüppelfürsorgegesetz, das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten usw. Die Sozialärzte halten aber auch mit dem kommenden Jugendamt die Schaffung des Gesundheitsamtes für unerlässlich, und zwar wünschen sie, daß der Arzt hauptamtlich an der Spitze des Gesundheitsamtes steht und u. a. auch die Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, sowie die gesundheitliche Fürsorge für das Schulkind aus dem Jugendamt herausgenommen und dem Gesundheitsamt übergeben wird. Es solle nichts von dem, was gesundheitlich ist, in andere Organisationen eingefügt werden. Dr. Krautwig ist, wie er hervorhob, kein Freund der Sozialisierung und fürchtet einen „unübersichtlich gewordenen Behördenapparat“.

Der Präsident der Gesundheitsbehörde in Hamburg, Dr. Pfeiffer, erläuterte den Aufbau des Gesundheitsamtes auf Grund der in Hamburg befindlichen Einrichtungen. Das Amt gliedert sich in eine Anzahl Abteilungen. Die Bearbeitung von Spezialfragen erfolgt in besonderen Unterabteilungen. Die Abgrenzung der Aufgaben der sozialen Fürsorge will Dr. Pfeiffer so vorgenommen haben, daß das Wirtschaftliche dem Wohlfahrtsamt, das Erzieherische dem Jugendamt und das Gesundheitliche dem Gesundheitsamt überlassen bleibt. Da gesundheitliche, erzieherische und wirtschaftliche Fragen häufig ineinander übergehen, sollen sich die Vorstehenden der in Betracht kommenden Behörden in gemeinsamen Konferenzen darüber aussprechen. Dr. Pfeiffer wünschte, daß man doch die private Fürsorge nicht vor den Kopf stoßen möge.

Auf die Stellung des Gesundheitsamtes innerhalb der Jugendwohlfahrtspflege im besonderen ging Stadtrat Dr. Silberstein-Neukölln ein. Es ist dies die Stellung der sozialhygienischen Ärzte zum Jugendwohlfahrtsgesetz überhaupt. Dr. Silberstein sagte, daß die Uebertragung der gesamten Gesundheitsfürsorge für die Jugend an die Jugend-

ämter vom Standpunkt der Ärzte aus als unzweckmäßige Maßnahme angesehen und bekämpft werden müsse. Die Ärzte verlangen, daß der Gesetzentwurf in diesen Punkten geändert werden soll. Die Eingliederung der gesundheitlichen Fürsorge der Kinder in die Aufgaben des Jugendamtes bezeichnen sie als „Zersplitterung der Gesundheitspflege nach Altersklassen“. Ebenso wie das Schulwesen aus dem Jugendamt herausgelassen worden ist, wollen sie auch das Gesundheitswesen von der übrigen Tätigkeit des Jugendamtes losgelöst und dies auch im Gesetz zum Ausdruck gebracht haben. — In diesem Sinne wurde eine von Prof. Krautwig verlesene Resolution angenommen.

An die Referate schloß sich eine ausgiebige Debatte, an der sich Ärzte, Regierungsvertreter und Parlamentarier beteiligten. Frä. Dr. med. W y g o d e z y n s k i verlangte eine klare Regelung der Befugnisse des Arztes im Jugendwohlfahrtsgesetz. Genossin Marie J u c a z machte darauf aufmerksam, daß das Gesetz ja nur ein Rahmengesetz sei, das die einheitliche Organisation der Jugendämter erst in die Wege leiten soll. Die Städte und die Landkreise mit ihren Gemeinden werden gewiß einen Weg finden, um die Ärzte zur Mitbestimmenden und vielleicht auch vorausbestimmenden Mitarbeit heranzuziehen. In ähnlichem Sinne sprach auch Genossin Toni P s ü l f. Die Zentrumsabgeordnete Frau R e u h a u s wies darauf hin, daß man mit der Teilung nach drei verschiedenen Materien — Wirtschaftliches, Erzieherisches, Gesundheitliches — wieder drei verschiedene Ämter schaffen würde. Prof. S c h l o s m a n n vertrat gegenüber der übrigen Ärzteschaft die Ansicht, daß die Gesundheitspflege hineingehört in die Jugendämter, da Krankheit und Not eng miteinander verbunden sind.

Und das ist auch unsere Ansicht. Es geht nicht an, die einzelnen Gebiete so streng zu teilen und z. B. das Gesundheitsamt ohne Zusammenhang mit dem Jugendamte arbeiten zu lassen. Die Sozialisierung und für den Uebergang die Kommunalisierung des Gesundheitswesens ist die einzig mögliche Lösung dieser Frage.

E. R.

Wer von seinem Verstand zum Schaden anderer Gebrauch macht, oder diese auch nur dadurch einschränkt, ist insofern unmoralisch.
Goethe.

Nur eine einzige Glockenblume ist wie etwas Seltenes, Kostbares auf dem Wege. Vielleicht trug sie ein zärtlicher Wind aus schönem Walde her.

Es ist eine ganz besonders schöne Glockenblume. Lang und schwant der Stengel, groß und blaßviolett die graziosen Blutenglöckchen.

Ein einziger Zweig Glockenblumen, die blaue Blume. Sie verzaubert den ganzen Weg, daß er dunkel und wunderbar scheint, als führe er in das Land des Sehns.

Die Johanniskräuter sind goldene Träume geworden und die Ulmen Zauberbäume, die alles wissen.

Im Grase wispern plötzlich Blumengeisterchen, das Korn singt, und die Leuchtkäferchen sind Boten einer glücklicheren Welt.

Alles durch eine einzige, kleine, feine Glockenblume, die das größte, tiefste Geheimnis ausstrahlt:

Die wunderfame Schönheit des Werdens, die nur der begreift, der sie sieht. Und wer sie nicht sieht, dem ist die Erde in Wahrheit das verlorene Paradies.

Anna Jussen.

Die Schublade

Von Horst Schöttler

„Laß doch!“ sagte ich besänftigend zu meiner Frau. Wir waren auf der Hochzeitsreise, daher sprach ich sanft überzeugend. Sie aber zerrte weiter an der verquollenen Schublade herum.

„Laß doch!“ wiederholte ich noch einmal, „Du hast ja alle Sachen schon in den andern Kästen untergebracht!“

„Ich will aber sehen, ob da was drin ist,“ sagte sie hartnäckig und arbeitete weiter an der Schublade herum. Schließlich sah sie das Vergebliche ihrer Bemühungen ein und warf spöttisch hin: „Für solche Sachen habe ich mir eigentlich einen Mann mitgenommen!“

Ich war hinzugeireten. Nun ja, das Ding mußte natürlich herausgezogen gehen! Wenn man's vernünftig anfing und dann noch die nötigen Kräfte besaß, da war das gar keine Frage! Ich fing also mit Ruhe an, wurde erregt und brauchte zuletzt rohe Gewalt.

„Laß doch!“ sagte meine Frau besänftigend. Aber um keinen Preis hätte ich jetzt meine Bemühungen aufgegeben. „Laß doch!“ wiederholte sie, „wir brauchen die Schublade ja gar nicht.“ — So ein Unsinn; darauf kam mir's doch gar nicht mehr an, sondern ich mußte das Ding aufhaben! Schließlich packte meine Frau an einer Seite an und ich an der andern — da sprang die Schublade krachend auf. Verdutzt guckten wir uns beide an, es war nichts drin, nichts, nicht einmal ein Stückchen Papier! Eine leere hölzerne Schublade, wie jede andere. —

Seit der Zeit ist es noch manchmal vorgekommen, daß wir uns um eine Nichtigkeit zu erregen und zu quälen anfangen. Aber nur anfangen! Denn einer von uns beiden kam immer rasch auf den Gedanken, dem andern „Schublade“ zuzurufen, — das genügte!

Die internationale kommunistische Frauenkonferenz in Moskau

Im Moskauer Kreml fand in der Mitte des Monats Juni die Konferenz der Frauen der kommunistischen Parteien aller Länder statt. Es waren im ganzen 28 Länder durch 82 Delegierten vertreten. Die Verhandlungen wurden von Klara Zetkin geleitet, zum Präsidium gehörten außerdem noch Alexandra Kollontai, Lilina, Grete Holst, Collard, Nikolajewa, Bloch, Naserbekowa, Smith. Alexandra Kollontai, als Sekretärin des Internationalen Frauensekretariats in Moskau, gab einen Bericht über die Tätigkeit desselben. Sie hob hervor, daß die kommunistische Frauenbewegung am stärksten entwickelt in Deutschland und Bulgarien ist. In den meisten übrigen Ländern könne man kaum die Anfänge einer kommunistischen Bewegung aufweisen. Es soll dies vor allem daran liegen, daß das Internationale Sekretariat seine Tätigkeit bisher noch nicht in dem gewünschten Umfange habe aufnehmen können. Es wurde von verschiedenen Seiten beantragt, ein Hilfssekretariat in Westeuropa einzurichten. Ferner wurde eine Anzahl Thesen für die Heranziehung der Frauen aufgestellt, in denen u. a. besondere Frauenagitationsausschüsse verlangt werden. Auch auf die Wichtigkeit der Herausgabe von Propagandaliteratur in verschiedenen Sprachen wurde hingewiesen.

Es scheint jedoch, als ob es auf der Konferenz Streitigkeiten mancherlei Art gegeben hätte. Der offizielle Bericht im Parteiblatt der K.P.D. bemerkt, daß die Konferenz „nicht ganz an den großen taktischen Streitfragen vorübergehen konnte“. Sehr interessant ist auch eine Veröffentlichung von Klara Zetkin, die sich gegen den in einer angenommenen Resolution enthaltenen Satz folgenden Wortlauts richtete: „Seht ihr denn nicht, daß aus den schweren Märzkämpfen das Proletariat Deutschlands noch fester heraus kam?“ Klara Zetkin sagt dazu in ihrer Veröffentlichung: „Meine Ueberzeugung macht es mir zur Pflicht, gegen diesen Satz zu protestieren. Nach meiner Einschätzung der Lage in Deutschland ist er sachlich unrichtig. Ich stütze meine Auffassung auf Ziffern und Tatsachen.“ Die betreffende Resolution wurde Klara Zetkin nicht mehr rechtzeitig genug vorgelegt, um ihre Bedenken gegen diesen Satz vorher geltend machen zu können. Sie hat aber trotzdem in ehrlicher Erkenntnis der Tatsachen nichts unversucht gelassen, um diese unrichtige Darstellung der Lage der kommunistischen Partei in Deutschland klarzulegen. — Auch die Diskussion über die Parlamentsbetätigung zeigte verschiedenartige Auffassungen. Den Schluß der Konferenz bildete eine Rede Trozki.

E. R.

Soziale Rundschau

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Das Reichsamt für Arbeitsvermittlung gibt eine Statistik über die Arbeitslosigkeit in Deutschland in der Zeit vom 1. Mai 1920 bis zum 1. Mai 1921 heraus. Danach wurden am 1. Juni 1920 die niedrigsten Zahlen festgestellt. An diesem Stichtage gab es 271 660 Vollerwerbslose, während sie im Monat vorher die Höhe von 292 307 erreicht hatte. Vom Juni 1920 ab schnellte dann die Arbeitslosigkeit sprunghaft in die Höhe. Schon der Monat Juli brachte 322 923 Erwerbslose und im August waren es bereits 403 835. Im September waren es zirka 9000 mehr. Von da ab bis zum 1. Dezember 1920 war die Arbeitslosigkeit in Abnahme begriffen. An diesem Tage wurden 350 087 arbeitslose Personen in Deutschland gezählt. Die Hoffnung, daß diese Arbeitslosigkeit nach Beendigung des Winters weiter unter diesen Stand sinken würde, hat sich leider nicht bestätigt. Schon im Dezember selbst nahm die Zahl der Arbeitslosen um 15 000 zu. Am 1. März d. J. hatte sie die höchste Stufe mit 428 939 erreicht. Aber selbst die dann einsetzende wärmere Witterung mit der damit verbundenen Belebung des Baumarktes und die Beschäftigung von 200 000 Menschen mit Notstandsarbeiten vermochte nicht die Zahl der Erwerbslosen bis zum 1. Mai unter die zu Beginn des Winters

erreichte Höhe herabzudrücken. An diesem Tage waren zirka 50 000 Erwerbslose mehr gezählt worden, als am 1. Dezember 1920, nämlich 400 097. Dazu kamen 440 377 Unterstützungsberechtigte (Familienangehörige) der Vollerwerbslosen, so daß am 1. Mai 840 474 Personen vom deutschen Reiche wegen ihrer oder ihres Ernährers Erwerbslosigkeit unterstützt werden mußten. In der Zeit vom 1. April bis 1. Mai d. J. mußten für Unterstützungszwecke 119 943 816 Mk. gezahlt werden.

Aus unserer Bewegung

Frauenkonferenz des Kreisverbandes Köln a. Rh. Im großen Saale des Volkshauses tagte am 19. Juni eine Frauenkonferenz. Die Versammlung wurde eröffnet durch die Genossin Berthold (Köln). Die Genossin Ryneck (Berlin), M. d. R., sprach über das Jugendwohlfahrtsgesetz. Sie führte u. a. aus, wie schwierig es ist, gemeinsam mit den bürgerlichen Parteien über das Gesetz zu beraten und betonte die Wichtigkeit gerade dieses Gesetzes. Sie schloß mit der Aufforderung, daß alle, Männer und Frauen, daran mitarbeiten müssen, das Verständnis für die Wichtigkeit des Jugendwohlfahrtsgesetzes in die breiten Massen zu tragen und das Verantwortungsgesühl zu wecken. Die ganze Jugendwohlfahrt ist eine Personenfrage. An das sehr gut aufgenommene Referat schloß sich eine rege Aussprache an. — Genossin Schulte (Köln) wies auf die „Gleichheit“ als gutes Orientierungsorgan für die Frauen hin.

Dann folgte das Referat der Genossin Köhl über Organisations- und Agitationsmöglichkeiten. Sie sagte u. a.: Wenn jeder männliche Sozialist die Wichtigkeit der Frauenorganisation erkannt hätte, würden wir ein Drittel soviel Frauen als Männer haben. Seit der politischen Gleichberechtigung ist der Kreis der Frauen, die sich politisch interessieren, vergrößert. Wir dürfen nicht vergessen, die Frauenarbeit als Begriff einzubeziehen. Wir müssen die Arbeit, die in der Familie geleistet wird, für die Agitation benutzen. Die Hausangestelltenfrage kann nur mit der Frauenfrage überhaupt gelöst werden. Wenn die Frau einen Beruf ergreift, muß sie sich der Organisation anschließen. Bei den Unverheirateten müssen wir an die Berufsfragen anknüpfen. Die allgemeinen Wirtschafts- und politischen Fragen müssen bei der Agitation Berücksichtigung finden. Es gibt kein Gebiet und keine Frage, die die Frauen nicht berühren. Wir müssen aufhören, unterschiedlich zu denken. Alle politischen Fragen spielen in der Agitation eine Rolle. Die Frage der Kindererziehung, wie sie die sozialistische Familie betreiben soll, ist eine der besten Agitationsfragen. Der Mensch muß von innen heraus zu seiner Befreiung kommen. Das Werk der Befreiung der Frau muß das Werk der Frau sein. Unsere Mütterlichkeit treibt uns, mitzuarbeiten. Die Gewinnung und Schulung der Frau liegt im Versammlungsleben. Man muß ein Thema nehmen, was interessiert. Rednerin weist auf den Wert der „Gleichheit“ hin. Wir müssen den Sozialismus als Gesamtheit weitertragen. Kurse helfen nicht allein. Der Mensch muß aus sich heraus bilden. Wir müssen uns selbst vertiefen und unsere Kinder im sozialistischen Sinne erziehen.

Die Aussprache war sehr rege. Die Genossin Vorwart (Ehrenfeld) sprach über Teilnahme an den Funktionärslehrgängen. Genossin Horboldt (Köln) will mit den Gewerkschaften zur besseren Agitation Fühlung nehmen. Genossin Eichelmann (Düren) mahnte zur Einigkeit. Genossin Schulte besprach die Notwendigkeit der Anstellung einer Sekretärin, Genossin Otto die Landagitation und die andere Einstellung der Landbewohner. Sie erwähnte die Schwierigkeiten der ländlichen Verhältnisse.

Die eindrucksvolle Tagung hatte gegen acht Uhr ihr Ende erreicht. Unsere Frauen nahmen wertvolle Anregungen mit nach Hause.

*

Nordwest. Der größte Parteibeizirk der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Nordwest, umfassend die 6 Unterbezirke Hamburg, Bremen, Unterelbe, Unterweser, Blumental, Achim-Berden, hielt in Bremen seinen Bezirksparteitag ab. Es waren die Vertreter von 100 000 Mitgliedern, wovon 21 794 Genossinnen, anwesend.

Nach einleitenden gefanglichen Darbietungen des Bremer Volkshors gab Genosse Vogel den Geschäfts- und Kassenbericht. Die Geschäftsführung des Bezirksvorstandes wurde einstimmig gebilligt.

Der Genosse Molkenbuhr, einer der geachteten unserer Mitarbeiter im Reichswirtschaftsausschuß, sprach über die „Politische Lage“ und ging in knappen, für alle Zuhörer sehr wertvollen Mitteilungen auf die praktische Durchführung der Ententeforderungen ein. Er sprach auch über die Regierungs-

koalition und betonte die Wichtigkeit des Ausbaues der Sozialpolitik. Seine Schlusssätze waren: „Die Befreiung des deutschen Proletariats ist gleichbedeutend mit der Befreiung des gesamten Proletariats der ganzen Welt!“

Die Aussprache nach dem Referat war lebhaft.

Am zweiten Tage wurde von Genossin Reiche über „Gewinnung und Schulung der Frau“ gesprochen. Frau Reiche führte etwa wie folgt aus: Die geistige Erweckung der Frau schreitet nur langsam vorwärts. Mit der Gewährung des Wahlrechts an die Frau wird die Gesetzgebung durch die Frauenstimme ganz wesentlich beeinflusst. Wo bisher Männer und Frauen getrennt wählten, da haben die Frauen in ihrer Mehrheit bürgerlich gewählt, ein Beweis für die Notwendigkeit, die Frau für die sozialistische Weltanschauung zu gewinnen. Damit wird auch das Ehe- und Gemeinschaftsleben gewinnen, da erst das gegenseitige Verstehen die Vorbedingung für den Kampf um gemeinsame Ideale schafft. Engherzigkeit und Lebenslust des einen Ehegatten schmälert auch die Lebensfreude, den Lebens- und Kampfesmut des anderen. Erst nach langen, geistigen, wirtschaftlichen und politischen Kämpfen werden wir unser Ziel erreichen. Wie so mancher unserer männlichen Klassengenossen, wollen auch die Frauen sofort am Ziel ihrer Wünsche sein. Wer aber Steintträger des gewaltigen Baues Sozialismus sein will, der muß von vornherein mit Hemmungen und Widerständen aller Art rechnen. Denn die Kugelhüter des kapitalistischen Staates werden mit äußerster Zähigkeit ihren Platz an der Sonne zu behaupten suchen. Uns erwächst dadurch die Aufgabe, die sozialistische Aufklärungsarbeit so fruchtbar wie nur möglich zu gestalten, so daß in erster Linie auch die Frauen für uns gewonnen werden. Voraussetzung für den Erfolg dieser Arbeit ist, daß der Kreis der Frauen, der sich um die Gewinnung und Schulung der indifferenten Frauen bemüht, sich von kleinlichen Eifersüchteleien frei macht. Allzu oft hat das Nichtverstehen der Genossinnen untereinander, die doch alle der guten Sache dienen wollten, uns nicht vorwärts, sondern rückwärts gebracht. Es ist eben nichts vollkommen auf der Welt, und so hat auch jeder Mensch gute und weniger gute Eigenschaften. Gewöhnlich wir uns daran, über die Schwächen hinweg das Gesunde und Starke unserer Geschlechtsgenossinnen in den Vordergrund zu stellen, dann werden die weniger angenehm empfundenen Eigenschaften unsere gemeinsame Arbeit nicht störend beeinflussen.“ Wie den müden, abgearbeiteten Frauenseelen der Sozialismus neuer Lebensinhalt werden soll, wie die Frauen durch Erziehung und Arbeit in engbegrenzter Richtung sich bewegend, geistig umlernen sollen, wußte die Rednerin klarzulegen. Als Mutter und Erzieherin ist jede Frau an der Gestaltung der Wochenhilfe, an unserer Einheitschule interessiert. Das Jugendwohlfahrtsgesetz und die Beschaffung der Mittel hierfür (Steuergesetzgebung) sind Themen für Frauen. Die deutsche Not und ihre Ursachen muß man erläutern. Genossin Reiche empfahl neben anderem guten Material für die Frauenabende die „Gleichheit“ und außerdem die drei Bände von Bebel: „Aus meinem Leben“ wegen ihres reichen Inhalts, der zu Vorträgen verarbeitet den Hörern neben dem Bild eines edlen Menschen auch die Geschichte der Arbeiterbewegung übermitteln könne. Wesen und Ziel der sozialistischen Bewegung könne den Frauen so zum Verständnis gebracht werden, daß sie zur Herzenssache wird. So ist auch die Gewerkschaftsbewegung wie die machtvolle Entfaltung der Genossenschaften für den praktischen Sinn der Frauen leicht erfäßlich. So könne auch in kleinen Kreisen fruchtbare Arbeit geleistet werden. Sie schloß mit Klara Müller-Jahnkes schönen Worten:

„Erst müßt ihr freie Menschen sein,
Um freie Menschen zu gebären.“

Das Referat der Genossin Reiche wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. An der Diskussion beteiligten sich zahlreiche Genossinnen und Genossen, die ausnahmslos den Ausführungen der Referentin zustimmten.

Zur lebhafteren Teilnahme an der Wohlfahrtspflege und über den „Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt“ sprach noch Genosse Vogel.

Ein Antrag der Bremer Frauenkommission, die Agitation für Frauensammlungen und Zusammenkünfte im Bezirk planmäßig zu organisieren und entsprechende Mittel bereitzustellen, wurde einstimmig angenommen.

Als nach dem Schlusssatz des Genossen Deuterich gemeinsam die Marxkassette gesungen wurde, erfüllte unser Herz wiederum die Freude, am stolzen Bau des Sozialismus mitarbeiten zu dürfen.

C. W.

Bezirk Niederrhein. Vor nunmehr einem Jahre begann die neuangestellte Sekretärin in Elberfeld ihre Tätigkeit. Die Frauenbewegung im Bezirk hatte sehr gelitten. Es gab eine ganze Anzahl Ortsvereine, die nicht ein einziges weibliches Mitglied hatten. Auch waren sehr wenig Funktionäre vorhanden. Die „Gleichheit“, die den Frauen Aufklärung und Belehrung hätte geben können, war durch die Aufhebung des Obligatoriums in unserem Bezirk fast verschwunden. Die erste Aufgabe der Sekretärin bestand darin, die vorhandenen Funktionärinnen in stärkerem Maße zu Agitationsarbeiten heranzuziehen und die Frauen für die Partei zu gewinnen und zu schulen. Heute kann man sagen, daß alle Unterbezirke, mit Ausnahme von Solingen, einen guten Funktionärinnenapparat haben. Die Werbeweche, die im November des Vorjahres im Bezirk veranstaltet wurde, hatte einen Erfolg von 500 neuen Genossinnen, von denen der Unterbezirk Elberfeld-Barmen den größten Anteil aufzuweisen hat. Die Agitation wurde mit Flugblättern und Broschüren unterstützt. Heute ist der Stamm von 150—160 gutgeschulten Funktionärinnen vorhanden und eine Mitgliederzahl um 852 vollzählende Genossinnen ist gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen. Im Herbst d. J. sollen besondere Bildungskurse für Frauen eingerichtet werden, um diese für den sozialistischen Kampf zu erziehen und zu schulen.

Wohlfahrtspflege

Offenhaltung von Kinderbewahranstalten und Kinderhorten während der Schulferien.

Infolge der bevorstehenden Ferien bestand, wie mehrfach dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten berichtet worden ist, für viele Kinderhorte die Gefahr der zeitweiligen oder dauernden Schließung. Dadurch wären viele Kriegserwitwen mit Kindern, die infolge ihrer unzulänglichen Rente auf Erwerb angewiesen sind, zur Aufgabe ihres Arbeitsverhältnisses gezwungen gewesen, oder sie hätten die Kinder während der Ferien ohne Aufsicht lassen müssen. Der Reichsbund ist deshalb mit dem Reichsarbeitsministerium in Verbindung getreten, das dann den Wünschen des Reichsbundes entsprechend folgende Verfügung erlassen hat:

„Nach eingegangenen Berichten sollen in verschiedenen Städten die Kinderbewahranstalten und Kinderhorte während der Schulferien geschlossen werden. Diese Maßnahme würde in den Bevölkerungskreisen, deren Kinder während der Abwesenheit der erwerbstätigen Mütter tagsüber auf außerhäusliche Unterbringung und Beaufsichtigung angewiesen sind, stärkste Unzulänglichkeiten nach sich ziehen. Im Interesse der Kriegskinder, die durch die Maßnahme besonders betroffen würden, bitte ich, in Zusammenarbeit mit den Behörden der allgemeinen Jugendwohlfahrtspflege die Angelegenheit unverzüglich zu prüfen und gegebenenfalls in Verbindung mit den genannten Behörden dahin zu wirken, daß auch während der Ferien die Möglichkeit der außerhäuslichen Unterbringung und Beaufsichtigung der Kinder erwerbstätiger Mütter gesichert bleibt.“

Die Ortsgruppen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegserwitwen werden sich im Einvernehmen mit den in Frage kommenden Stellen die Aufrechterhaltung der Kinderhorte besonders angelegen sein lassen.

Bücherchau

„Der Morgen graut.“ Erzählungen aus dem Proletarierleben von M. Andersen Regö.

Die Vorwärts-Buchhandlung hat soeben einen kleinen Band Erzählungen aus der Feder des bekannten proletarischen Schriftstellers M. Andersen Regö herausgegeben. Durch eine ganze Reihe von Erzählungen und Romanen ist uns Andersen Regö schon vertraut geworden. Er ist der Schilderer des Proletarierlebens, so, wie es wirklich ist. Seine Erzählungsweise ist rein realistisch. Er zeichnet die einfachen, geraden, arbeitsamen Menschen seiner Heimat so heutig und lebenswahr, daß wir sie persönlich zu kennen glauben und ihr Schicksal uns tief zu Herzen geht. Alle ihre Nöte und Sorgen und ihre bescheidenen kleinen Freuden erleben wir mit.

In der Sammlung „Der Morgen graut“ ist eine Anzahl von kürzeren Erzählungen vereinigt. In ihnen leben Gestalten, die das Schicksal auf die Schattenseite des Daseins verbannt hat. Erschütternd ist der Kampf des Arbeiters und der Arbeiterin um das tägliche Brot gezeichnet. Wer diese kleinen Erzählungen gelesen hat, wird manches begreifen, was ihm bisher vielleicht noch unverständlich geblieben ist. Der einzelne Proletarier müßte

Riesenkraften haben, um sich gegen die Welt von Feinden, die ihn umgibt, durchzusetzen, wenn er nicht untergehen will. Es ist notwendig, schreibt Andersen Regis in seiner Einleitung, daß einer der Gesellschaft auch die unbarmherzigen Wahrheiten sagt. Und er, der selbst ein echtes Proletariertum ist, ist der Berufene dazu.
E. R.

Bessere Neuerscheinungen des Vorwärts-Verlags sind:
Grotjahn-Radbruch, „Die Abtreibung der Selbstbesucht“, Preis 2 Mk. Es ist dies die Stellungnahme zweier bekannter Autoren zu der für die gesamte Frauenwelt so wichtigen Frage der Abänderung des § 218 StGB., die von Mitgliedern unserer Fraktion im Reichstag beantragt ist.

Radbruch-Arzt, Die weltliche Gemeinschaftsschule, Preis 4,50 Mk. Die kleine Schrift enthält die beiden grundlegenden Referate vom Dresdener Kulturtag nebst sachlich wertvollen ergänzenden Ausführungen.

Eine ausführlichere Besprechung der genannten beiden Schriften behalten wir uns noch vor.

Unter dem Titel „Staatsbankrott oder sozialdemokratische Steuerpolitik“ gibt die Buchhandlung Vorwärts eine beachtenswerte Schrift von Gustav Petersmann (Preis 1,50 Mk.) heraus. Petersmann setzt sich darin entschieden für die Durchführung der von den Sozialdemokraten in der Reichsregierung verfolgten Steuerpolitik ein, unter Hinweis auf die wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen in der Finanzwirtschaft nach dem Kriege. Besonders hebt er die Notwendigkeit der Besitzsteuern hervor und kennzeichnet dabei das Verhalten der reaktionären Parteien.

Aus dem Vorwärts-Verlag stammt ferner eine kleine Schrift „Wohnungsgenossenschaften gegen Wohnungsnot“ von Wilhelm Engler, Dr. h. c. Genosse Engler, dessen Referat zu diesem

Thema auf dem letzten Parteitag allergrößte Beachtung fand, behandelt die Wohnungsfrage und die Wohnungsnot, ihre Ursachen und die Wege zu ihrer Lösung ausführlich. Selbstverständlich steht dabei die Siedlungsfrage und die Sozialisierung der Baubetriebe und der Baustoffindustrie im Vordergrund. Der Preis der kleinen Schrift ist 1,80 Mk. Wir empfehlen sie zur weitesten Verbreitung.

Eine andere kleine aktuelle Schrift, „Deutschlands Finanzelend“, die Bankrottwirtschaft Helfferichs“, von Wilhelm Keil, wird von dem Verlag der „Schwäb. Tagwacht“ in Stuttgart herausgegeben. Sie beleuchtet die gegenwärtige finanzielle Lage Deutschlands, die Finanz- und Steuerfragen, und zieht scharf gegen das ganze System des ehemaligen Reichschatzmeisters Helfferich zu Felde.

Das kommende Reichsjugendwohlfahrtsgesetz wird im 29. Reichstagsausschuß beraten. Männliche und weibliche Stadtverordnete, Stadträte, Bürgermeister, Landräte, Wohlfahrtsbegehrten, Referenten, Männer und Frauen, die in der Wohlfahrtspflege stehen, haben die Pflicht, sich im Hinblick auf das kommende Gesetz vorzubereiten. Zu diesem Zweck empfehlen wir noch einmal

1. Dr. Caspari: Wohlfahrtspflege und Jugendwohlfahrt, 5 Mk. (Protokoll der Frauenkonferenz Kassel 1920.)
2. Dr. Sophie Schöfer: Ausbau der Kinderfürsorge durch die Gemeinde. Auf Frauenabenden und sonstigen Parteiveranstaltungen sollen die Bücher empfohlen werden.

Bei Entnahme von 10 Exemplaren 2 Mk.
Bestellungen sind an Marie Suchacz, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 (Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt), zu richten.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bohm-Schub. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. B. S. sämtlich in Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Theodor Meesters
Färberei und chemische Waschanstalt
Gegründet 1891 Gegründet
Aeltestes bestempflenes Unternehmen am Platze
Fabrik
Lichtenberg, Gürtelstraße 34
Fernsprecher: Königst. 7404.
Filialen:
Frankfurter Allee 264 Ecke Hollendorstr.
Frankfurter Allee 198a Ecke Siegfriedstr.
Türschmidstr. 48, Boxhagener Str. 75

Bohnleiden
offene Füße, Flechten, Venenentzündungen, Hautjucken, alte Wunden, Haemorrhoiden, Hautleiden, wunde u. rissige Haut, Pickel, Nervenschmerzen etc. heilt selbst l. d. hartnäckigst. Fällen

Unnax-Salbe
Ein unschätzbare Hausmittel, welches auch bei d. heftigsten Schmerzen u. Jucken, sofortige Linderung u. Heilung bringt. Sch. 2,50, 6,-, 11,-, 14,- in d. Apotheken, wo nicht bestelle man direkt an Laborator. Miras, Berlin NO. 10 T. Oz. Frankfurter Str. 80.

Schönes und reines Gesicht
erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode. Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Leberflecke, Warzen, Gesicht- und Nasenröte, lästige Haare, schlechter Teint usw. verschwinden bald. Auf Wunsch Blutuntersuchung. Tätowierungen werden auch entfernt.
G. Andres, Kosmet. Institut, Berlin N 4, Invalidenstr. 147, 1 Tr., Ecke Bergstraße.
Sprechstunden: 10-1 und 4-8. Sonntags 10-12.

„Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerzen hören auf!“ - Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch!
- „Allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein!“
So und ähnlich lauten die täglich bei uns eingehenden Mitteilungen über die Wirkung unserer **ROSEIN-PILLEN**. Erhältlich zu Mk. 6,- in allen Apotheken, nötigenfalls auch durch uns von unserer Versandapotheke.
!! Hals- und Lungenleidende !!
erhalten kostenlos ausführliche Broschüre durch **„Pharindha“-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 68.**

Bei **Korpulenz**
Fettleibigkeit
sind
Dr. Hofbauers ges. gesch.
Entfettungs-Tabletten
ein vollkommen unschädliches und erfolgreiches Mittel ohne Einhalten einer Diät. Keine Schilddrüse. Kein Abführmittel. Broschüre auf Wunsch.
Elefanten-Apotheke
Berlin, Leipzigerstr. 74, Dönhofspl. Zentr. 7192.

Wollen Sie dick werden?
Dann gebrauchen Sie „Erha“ Kraftnahrung, Büchse 12,- M. Porto extra. Vers. d. Nährmittelfabr. **Richard Hartmann, Chemnitz L., Sa.**

1a Bänder Taifelleide
Farben: Weiß, rot, rosa, hell-dunkelblau etc.
Breite 5 9 12 20
Mark 2,50 3,90 5,10 7,20
1a Herrenhutband, Rippsleide
Breite 20 nur 3,20 Mk. Farben: schwarz, oliv, braun, grau, grün. Musterst. 10 m franko per Nachnahme zollfrei.
Frau J. Krütt, Immekeppel, Bezirk Köln.

Stoffe
für
Damen-Kostüme :: Herren-Anzüge
Tuchlager
Koch & Seeland G. m. b. H.
Berlin C., Gertraudenstraße 20/21.

Vertrieb feinsten **Meiererei** aus schlesw.-holstein. Meiereien. Tägl. frischer Versand in Postpak. von 9 Pfd. Netto-inhalt dir. an Private z. äußerst billigsten Tagespreisen. frank. Nachn. **Carl Niemann**, Generaldepot für Schleswig-Holstein, Meierelbut, Lütchensude, Holstein, Lindenstr. 190.

Schöne gestrickte **Damenbinden** aus gutem Baumwollgarn hergestellt, dauerhaft und waschbar, versendet in Paketen von 1 Dutz. per Nachnahme zu M. 40,-
H. Graf Wwe. Moch. Stricker, Ellwangen a. J.

Frauen jed. Standes!
erhalten d. Gratisbroschüre f. hygien.-pharm.-kosmet. Präparate. Porto 60 Pfg. bitte beifügen. Vers. disk. durch **Eilshabeth Jentsch**, Versand kosmetischer Artikel, Kiel-E, Tirpitz-Allee 33.

Wer nicht gesund, verlange Gratisprospekte über Kräuter-Hauskuren.
J. Jung, Bad Harzburg 38.

Timmer-Essig
überall erhältlich!

Chemische Waschanstalt u. Färberei

Reinigung und Reparatur von Herren- und Damen-Garderoben, Zimmer- und Dek.-Stoffen, Gardinen, Spitzen usw.

OSWALD NAEFE

Fabrik Britz, Rudower Straße 34,
Fernsprecher Nr. 208
Filialen in allen Stadtteilen v. Groß-Berlin
Ausführung in kürzester Zeit
Eilsachen in 3 Tagen

Geschenkartikel aller Art.



Teilzahlung

Uhren, Schmuckwaren, Lederwaren, Rasierartikel, Photoartikel, Musikinstrumente und Grammophone.
Kataloge umsonst, portofrei liefern
Jonas & Co., Berlin A. 574.
Selle-Allianz-Strasse 7-10.



Die
vollkommenen
Engelhardt
Biere

Ich schneidere alles selber

Neuheit! Raup'sche Monopolschnittmuster für Kleider und Wäsche für Erwachsene und Kinder. In natürlicher Größe gezeichnet. Kein Abzeichnen der Schnitte mehr, daher auch für vollkommenen Ungerübte. Von behördlicher Seite als bestes Werk empfohlen.

1. Mappe: Blusen, Röcke, Schürzen. 2. Mappe: Damen- u. Herrenmäße, Ausstattung f. Mädchen und Knaben mit Mantel. 3. Mappe: Erillingsausstattung vollständig und großer Strumpfmusterbogen. 4. Mappe: Drei große Umformungsbogen, um Neues aus Altem zu schaffen. 5. Mappe: Schnittmuster für Hausschuhe in natürlicher Größe mit Behtuch. Jede Mappe, auch einzeln, Mk. 8,75.
H. Wohlgemuth, G 1, Taubertbischofsheim (Baden).



Nasen- u. Gesichtsröte, rote Hände

beseitigt, blütenzarter Teint, weiße, glatte Haut werden in kürz. Zeit erreicht durch mein. altbew. unübertroff. Krem „Para“.
Sommerprossen, Mitesser, Pickel, Runzeln und Fältchen verschwinden. Rote und großporige Haut wird schnell beseitigt. Tube 3,-, Doppeldose 5,-, **Drogen-Haus H. Bocattius, Berlin N., Elsasser Straße 38.**



Das Universalmittel

LAUROL

(gel. gef.)

gegen Flechte u. Krätze Haar-, Bart-, trockene und nässende, Juck-, Schuppenflechte, Kopigrind und sonst. Hautausfällige. Zu haben in den Apotheken. Vers. d. Hofapotheke, Biebrich Rh.

Lodiges Haar

eine Zierde! Locken-Essenz, Flasche M 8,-, gibt dauerhafte Locken. **L. Lubbecke,** Versandhaus, Braunschweig L. 18, Postfach 345.

Gummiwaren

für Familie u. Krankenzimmer Sauger, Eisbeutel, Frauendouchen, Spülapparate usw. Präservative u. and. hygien. Bedarfsartikel u. Präparate, mediz. Tee usw. zur Gesundheitspflege. Prospekt und Preisliste diskret und kostenlos.
O.F. Demasler, Bin-Lichterfelde, Mariannenstr. 25

Gesetzlich geschätzt

Jede Frau ihre eigene Schneiderin durch mein großes **Schnittmuster-Album**

Das ganze Werk besteht aus vier großen Schnittmusterbogen I. Blusen, II. Röcke, III. Herren-, Damen- und Kinderwäsche, IV. Kinderkleider nebst ausführl. Anleitung, Abbildungen usw. Jede Neuanfertigung oder Umänderung auch alter Sachen ohne Vorkenntnisse. Elegante Ausstattung. Preis Mk. 7,50. Porto extra.
Franz Heil
Taubertbischofsheim (Ed. A 9)

Der Weg zum Erfolg

gepaßtes Augenglas alle diese Beschwerden, deshalb scheue niemand, der an diesen Erscheinungen leidet, die kleine Mühe, die Augen untersuchen zu lassen bei **Optikermeister Max Trusch,** Berlin SO, Dresdener Str. 131 (Kottbuser Tor). Ihre Sehkraft wird gewissenhaft und vollständig kostenlos geprüft. Garantie für gut passende Augengläser. Flache Gläser 8,- Mk. pro Paar, gebogene (Menisken) Gläser 18,- Mk. pro Paar, Double-Kneifer 10,-, 13,50, 18,50 Mk., Nickel-Kneifer 6,-, 8,- Mk.



J.H. Garich

Stallschreiberstr. 56 empf. alle Arten Wästen, auch verstellbare u. Rob. a. Fabrikpr. 9-6 geöffnet

Reichelt

146 Filialen in Groß-Berlin
Zentralbetrieb: Schlesische Straße 28

REICHELDT LADEWIG UNION LORELEY ASSMANN